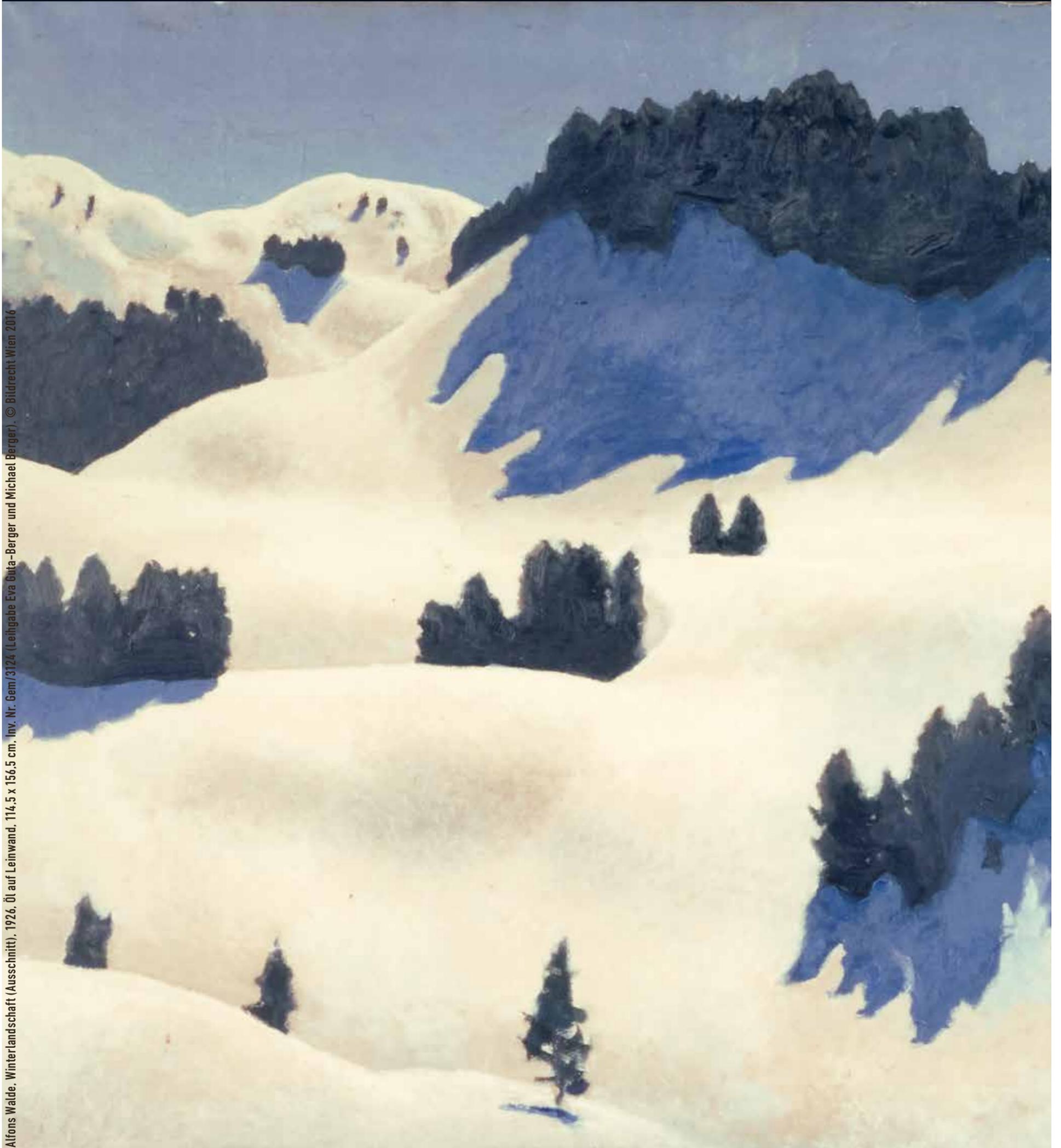




ferdinandea

DIE ZEITUNG DES VEREINS TIROLER LANDESMUSEUM FERDINANDEUM

ferdinandea Nr 35 Februar–April 2016



Alfons Walde, Winterlandschaft (Ausschnitt), 1926. Öl auf Leinwand, 114,5 x 156,5 cm. Inv. Nr. Gem/3124 (Leihgabe Eva Gutta-Berger und Michael Berger), © Bildrecht Wien 2016

Editorial

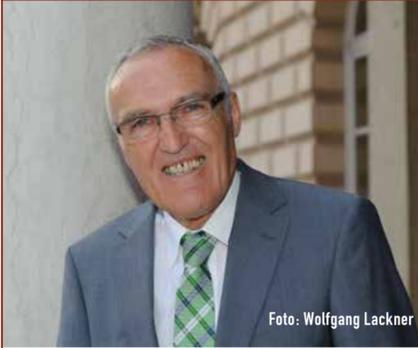


Foto: Wolfgang Lackner

„Feste soll man feiern, wie sie fallen“, sagt ein Sprichwort. Das Ende der ersten Funktionsperiode unseres Vorstandsteams fiel mit dem Jahreswechsel 2015/16 zusammen – Anlass auf drei erfolg- und ereignisreiche Jahre zurückzublicken: Es reicht von herausragenden Erwerbungen von Caspar Gras, Albin Egger-Lienz, Lois Avidalfarei, über die Paul-Flora-Bibliothek, die Alois-Kofler-Sammlung u. v. a. bis zu restauratorischen Ergänzungen (S. 5, Dianas Speer). Besonderes Augenmerk wurde der Restitutionsforschung gewidmet, womit durch das Entgegenkommen der Restitutionsberechtigten der „Engel mit der Handorgel“ und zwei Bidenhänder nun rechtmäßig in unsere Sammlungen übernommen werden konnten. In der Instandhaltung des Ferdinandeums sind die Sanierung der Balustrade des Portikus und die aufwendige Instandsetzung des Innenhofes zu erwähnen. Im Finanziellen konnten neue Subventions- und Dauerleihgeber gewonnen und v. a. die Rücklagen für die Bauinvestitionen erhöht werden. Die Mitgliederzahl blieb nach einer Bereinigung der Datenbasis mit rund 2.800 stabil. Werbeaktionen bei Jungfamilien und den Tiroler Gemeinden waren leider nur mäßig erfolgreich. Nach dem einstimmigen Vertrauensbeweis der Mitgliederversammlung vom 18. Juni 2015 treten wir motiviert unsere zweite Amtsperiode an. Im Besonderen werden wir den Verein weiterhin als verlässlichen, konstruktiven Partner in der Tiroler Landesmuseen-Betriebsges.m.b.H. positionieren (S. 2, Fischler), um so dem gemeinsamen kulturpolitischen Gründungsziel gerecht zu werden. Nachdem der Zeitplan für die Neuaufstellung von Zeughaus (2019) und Ferdinandeum (2023) von den Gesellschaftern festgelegt wurde, konzentriert sich die künftige Arbeit des Vereins auf die Vorbereitung des 200-Jahr-Jubiläums, v. a. auf die Implementierung eines digitalen Katalogs internationalen Standards in den sieben Sammlungen. Im Immobilienbereich steht die Sanierung von Dachbalustrade und Attika (S. 6) bevor und voraussichtlich 2017 die Restaurierung der Haupteingangsstiege. Dass weiterhin qualitätsvolle Erweiterungen der Sammlungen angestrebt werden – dies macht nicht zuletzt den Reiz unserer ehrenamtlichen Tätigkeit aus –, liegt auf der Hand. Auf Ihre weitere nachhaltige Unterstützung unserer Vereinsarbeit bauen Dr.ⁱⁿ Barbara Psenner, Dr. Bernhard Platzer und

flw
W. Plummer

Interview mit Franz Fischler

Sie sind nun fast zehn Jahre Aufsichtsratsvorsitzender der Tiroler Landesmuseen-Betriebsgesellschaft (TLM). Wie lautet Ihr Zwischen-Resümee?

In den zehn Jahren ist sehr viel gelungen. Das erste große Projekt war die Neuaufstellung des Volkskunstmuseums. Das war sehr erfolgreich – dank der massiven Investitionen des Landes Tirol gab es hier den bisher stärksten Modernisierungsschub. Das zweite große Projekt, das Museum am Bergisel, fiel uns mehr oder weniger zu. Hier erfuhren wir aus der Zeitung, dass wir das neue Haus betreiben sollen. Zunächst galt es jedoch, eine konkrete Vorstellung über Funktion und Ziel zu entwickeln. Auch konnten wir in letzter Sekunde noch den Verbindungsgang zwischen Kaiserjägermuseum und Rundgemälde ausstellungstauglich erweitern.

Welche Rolle spielt das neue Sammlungs- und Forschungszentrum (SFZ)?

Dabei handelt es sich um das dritte große Projekt. Das neue SFZ in Hall wird eine tolle Sache, weil viele Synergien durch Konzentration aller Restaurierungs- und Werkstättenaktivitäten möglich sind. Erstmals sind dort unsere Sammlungen so untergebracht, dass nichts verrotten oder gestohlen werden kann. Hier entsteht internationaler Standard. Wir dürfen nicht vergessen, dass die Sammlungen, die durch weitsichtige Leute zusammengetragen wurden, der eigentliche Schatz für das Land Tirol sind!

Wie wirkt sich das SFZ auf die bestehenden Institutionen aus?

Das neue SFZ schafft auch Platz für neue Projekte. Dabei kommen uns passende Anlässe entgegen. 2019 haben wir mit 500 Jahre Kaiser Maximilian einen idealen Anknüpfungspunkt für die Neuaufstellung des Zeughauses. Und 2023 gilt das Gleiche für das Ferdinandeum im Rahmen der 200-Jahrfeier des Museumsvereins.

Welche Schwerpunkte sollen dann das „neue“ Zeughaus und das „neue“ Ferdinandeum setzen?

In einem Museum geht es um wesentlich mehr, als um materielle Fragestellungen. Ein Museum ist ein Ort, an dem ein kritischer Diskurs über gesellschaftspolitische Entwicklungen stattfinden soll. Das Ferdinandeum soll neben der Universität auch ein geistiges Zentrum darstellen. Hier hat der Verein eine wichtige Aufgabe, durch intensivere Kontakte zur Universität diese geistige Auseinandersetzung voranzutreiben.

Was muss ein Museum heute „können“?

Ein Museum muss Geschichten erzählen über die verschiedenen Identitäten Tirols. Diese Auseinandersetzung ist sicher noch ausbaufähig. Zudem ist es inzwischen längst notwendig geworden, sich nicht mehr mit einzelnen Elementen der Gesellschaft auseinanderzusetzen, sondern mit komplexen Systemen – gewissermaßen mit dem, was Tirol im Inneren zusammenhält. Das bedeutet, dass das interdisziplinäre Denken gestärkt werden muss. Das Silo-Denken zwischen Wirtschaft, Politik und Wissenschaft (Stichwort: elfenbeinerner Turm) funktioniert nicht mehr. Auch in der Zivilgesellschaft braucht es eine neue Art des Engagements!

Macht Ihnen diese Arbeit noch Freude?

Die Arbeit macht mir nach wie vor viel Spaß, weil es gelungen ist, sowohl aus dem Verein als auch seitens des Landes Tirol Vertreter in den Aufsichtsrat zu holen,



Franz Fischler. Foto: Philipp Naderer

die an der Sache interessiert sind und nicht an Kleinkariertem. Inzwischen ist es ein angenehmes Zusammenarbeiten, in kurzer Zeit bringt man viel weiter. An dieser Stelle ist Landeshauptmann Günther Platter und Kulturlandesrätin Beate Palfrader Anerkennung zu zollen – sie haben nicht nur ein ernsthaftes Interesse an den Tiroler Landesmuseen, sondern nehmen für diese auch Geld in die Hand.

Wie beurteilen Sie die Zusammenarbeit mit dem Verein?

Ich hatte nie Probleme mit dem Verein. Es wird freundlich und respektvoll miteinander umgegangen, schließlich haben wir ja dieselben Interessen. Die Bildung der TLM war richtig und hat sich bewährt. Werner Plunger versucht mit Erfolg, Jüngere in den Verein hereinzubringen. Dies gelingt umso mehr, wenn wir uns vom Vorurteil lösen, „ich gehe ins Museum, weil ich (nur) Bilder ansehen will“.

Welche Wünsche haben Sie an das Land, die TLM und an den Verein?

Wichtig ist die interne Klärung der Personalentwicklung. Keine Kustodin bzw. kein Kustos darf in Zukunft ohne Ausschreibung angestellt werden. In so einem Haus sollten zudem möglichst viele KustodInnen habilitiert sein und entsprechende Publikationen aufweisen. Vor allem müssten sich alle MitarbeiterInnen aktiv in die Debatte einbringen. Ebenso wichtig ist, dass die KustodInnen miteinander ein Team bilden. Die Hauptkuratorin wurde ja mit dieser Aufgabe betraut.

Wie stimmt Sie ein politischer Ausblick über die kommenden Jahre?

Sehen wir von der aktuellen Flüchtlingsproblematik einmal ab, dann muss ich bedauerlicherweise fest-

stellen, dass die politischen Leader viel zu wenige Konsequenzen aus dem großen Crash von 2008 ziehen. Inzwischen bauen sich neue Blasen auf. 2015 gab es aber auch positive Signale. Die Vereinbarung von New York über die neuen Nachhaltigkeitsziele und das Pariser Klimaabkommen werden große Bedeutung erlangen.

Das Gespräch führte Bernhard Platzer, Mitglied des Vereinsvorstandes.

Franz Fischler, Dipl.-Ing. Dr., verheiratet, vier Kinder, Studium der Landwirtschaft an der Universität für Bodenkultur, Wien, 1989–1994; Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft, 1995–1999; Mitglied der Europäischen Kommission, zuständig für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung, 1999–2004; zusätzlich zuständig für Fischerei, seit 2005 Geschäftsführer der Franz Fischler Consult GmbH, Chairman der RISE-Foundation, Brüssel, Vorsitzender von PRO SCIENTIA, Berater zahlreicher Regierungen und der OECD, umfangreiche Vortragstätigkeit im In- und Ausland, Vorsitzender der Raiffeisen Klimaschutzinitiative, Präsident des Europäischen Forums Alpbach, Präsident des Institutes für Höhere Studien, Aufsichtsratsvorsitzender der TLM.

Sabine Groschup – (JC{639}) ½ Edition Etc.

Günther Dankl

Das Werk der 1959 in Innsbruck geborenen Künstlerin, Filmmakerin und Autorin Sabine Groschup ist äußerst vielschichtig. Es changiert zwischen bildender Kunst und Animation, Dokumentation und Schriftstellerei sowie Medien- und Klangkunst. Den Anstoß für ihr mediales Schaffen hat die Künstlerin während ihres Studiums in der Klasse für „Experimentelles Gestalten“ an der Universität für angewandte Kunst Wien in dem von Maria Lassnig initiierten „Studio für experimentellen Trickfilm“ erhalten.



Ein Gaststudium bei Nam June Paik führte Groschup an die Kunstakademie Düsseldorf. Ihr filmisches Schaffen umfasst zahlreiche Animationsfilme, experimentelle Dokumentationen, Filmloop-installationen sowie Videoarbeiten. Auch ihr bildnerisches Werk ist vielseitig, grenzüberschreitend und verschiedenste Medien einbeziehend. Es reicht von Malei auf Folie, Mixed Media, Film-, Video- und Klanginstallationen über Fotografien bis hin zu Textilarbeiten. Daneben ist sie auch als Autorin tätig. 2012 erhielt sie den Preis der Landeshauptstadt Innsbruck für künstlerisches Schaffen. Die Künstlerin lebt und arbeitet in Wien.

Sankt-Burchardi-Kirche das Musikstück für Orgel von John Cage aus dem Jahr 1987 in seiner Gesamtlänge von 639 Jahren aufgeführt wird.

„Die Künstlerin gestaltete Einzelszenen aus dem gedrehten Material zum 639 Jahre erklingenden Orgelstück, welche wie in Cages ORGAN²/ASLSP per Zufallsoperation aneinandergereiht werden.“

Orgelstück als Inspiration

Seit knapp zehn Jahren arbeitet Groschup gemeinsam mit dem Kurator Georg Weckwerth an einem filmischen Essay über die Pioniere der Klangkunst der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, darunter u. a. auch John Cage. Die Arbeit daran führte sie 2006 erstmals nach Halberstadt in Sachsen-Anhalt (D), wo seit 2001 in der dortigen

Basierend auf ihrem gleichnamigen Experimentalfilm über dieses weltweit beachtete Orgelprojekt zeigt die Künstlerin in der Schau im Studio des Ferdinandeums das 2013 erstmals realisierte Ausstellungsprojekt (JC{639}) ½ Edition Etc. Hervorgegangen aus einer Auseinandersetzung mit der künstlerischen Methodik von John Cage verbindet Groschup in diesem Projekt Stil-

mittel der filmischen Dokumentation mit künstlerischer Montage und strenge strukturelle Vorgaben mit einem spielerischen Zufallsprinzip und ihrer eigenen Affinität zur Klangkunst. In Anspielung auf das in Halberstadt über 639 Jahre erklingende und aus 89 Tönen bestehende Orgelstück gestaltete die Künstlerin aus dem seit 2006 bis heute gedrehten Material 89 Einzelszenen, welche wie in Cages ORGAN²/ASLSP per Zufallsoperation aneinandergereiht werden. Im Mittelpunkt der Installation im Ferdinandeum stehen die ersten 45 von 89 Filmvariationen. Auf

45 Monitoren präsentiert, werden sie von den Materialien der bisherigen Szenenbeziehungen umrahmt. Anlässlich der Ausstellung wird die 46. Filmvariation (JC {639} #46) in einer weiteren Szenenziehung ermittelt.

Begleitpublikation und Termine

Zur Ausstellung erscheint das StudioHeft 28 mit Texten u. a. von Günther Dankl und Jozef Cseres. Am 6. März, 11 Uhr findet im Leokino die österreichische Filmpremiere von „(JC{639}) ½ Edition Etc.“ statt. Die Ausstellung ist eine Kooperation mit der John-Cage-Organ-Stiftung Halberstadt und der Galerie Artepote Innsbruck, wo in der Zeit vom 4. bis 19. Mai (Eröffnung: 3. Mai, 19 Uhr) John Cages Stück ASLSP von 1987 auf einem selbstspielenden Klavier zu hören sein wird und großformatige Fotos der Sankt-Burchardi-Kirche Halberstadt mit aufgesteckten Partiturfragmenten von Sabine Groschup zur Ausstellung gelangen.

Filmstill und Clüpkarte 55 (von 98) aus: (JC{639}), 2012. © Sabine Groschup

Sabine Groschup – (JC{639}) ½ Edition Etc.
 Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
 4. März–12. Juni, Eröffnung: 3. März, 18 Uhr

Aus den Museen



Foto: Wolfgang Lackner

Der Rohbau des Sammlungs- und Forschungszentrums (SFZ), das das Land Tirol in Hall bauen lässt, ist fertig. Wie ein Monolith ragt die oberste Etage des Gebäudes aus der Erde. 2017 soll der Neubau in Betrieb genommen werden. Im Ferdinandeum und den anderen Häusern der TLM sind die Vorbereitungen für den Umzug bereits angelaufen. Die Objekte in den Depots werden für die Übersiedelung vorbereitet. Da ihre Konservierung und fachgerechte Verpackung viel Platz in Anspruch nimmt, präsentiert sich die Schausammlung im Ferdinandeum jetzt auf verkleinerter Fläche. Die Artbox ist geschlossen. Hier stapeln sich schon unzählige Holzkisten mit wertvollem Kulturgut. In einigen Räumen haben wir auch schon eine Neuhängung vorgenommen. Uns ist es ein großes Anliegen, dass dieser Prozess soweit möglich öffentlich einsehbar ist. Ab Sommer 2016 haben wir deshalb ein Projekt geplant, das Ihnen ermöglicht, die laufende Bearbeitung der Objekte und den Fortschritt des Umzugs mit zu verfolgen. Unter dem Titel „Raus mit der Kunst!“ können Sie ausgewählte bzw. nicht ausgestellte Objekte in wechselnden Kombinationen entdecken. Ich bin schon gespannt, welche neuen Perspektiven sich dadurch auf die Tiroler Kulturgeschichte eröffnen werden!

Themenvielfalt bestimmt unser Programm 2016. Trotz der intensiven Vorbereitungen für die Übersiedelung ins SFZ wollen wir im Ferdinandeum zwei große Ausstellungen stemmen: im Sommer eine Schau mit herausragenden Porträts der Renaissance, im Herbst Karikaturen von Paul Flora. Das Volkskunstmuseum startet mit einer Trilogie zur Migrationsgeschichte Tirols, einem höchst brisanten Thema im heutigen Europa. Das Zeughaus beleuchtet in einer Ausstellung Aspekte der historischen Entwicklung des Spielens.

Die Arbeiten für das SFZ wirken sich naturgemäß auch auf unseren Leihverkehr aus. Wir appellieren an das Verständnis aller Museen, dass wir bis Dezember 2018 keine Objekte mehr verleihen können. Dies ist auch mit den Gremien der Gesellschaft so vereinbart. Ausgenommen sind die Bestände der Bibliothek. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort unterstützen Sie gerne bei Ihren Ausstellungensvorhaben mit Büchern, Grafiken und anderen Druckwerken.

Ihr Wolfgang Meighörner

Von „Völckern Und Ihren Aigenschaftten“

Karl C. Berger und Anna Horner



Völkertafel, um 1730 (Ausschnitt). Foto: Österreichisches Museum für Volkskunde

Sie ist nicht besonders groß und wird doch ein zentrales Objekt in der Ausstellung „Alles fremd – alles Tirol“ werden: Die „Kurze Beschreibung der In Europa Befindlichen Völckern Und Ihren Aigenschaftten“ kommt als Leihgabe vom Österreichischen Museum für Volkskunde nach Innsbruck. Die sogenannte „Völkertafel“ wird erstmals in Tirol zu sehen sein.

In der kameralistischen Denkweise des 18. Jahrhunderts entstanden, weist das Bild einigen Ethnien Europas tabellarisch geordnet bestimmte Eigenschaften zu. Die dargestellten – männlichen – Repräsentanten sind geographisch von West nach Ost, vom „Spanier“ bis zum „Tirk oder Griech“ aneinander gereiht. Der Hintergrund, der sich vom Hellen ins Dunkle wandelt, deutet schon an, dass diese Anordnung auch einer unterschiedlichen Bewertung folgt: Positiv und kultiviert werden westliche, negativ und wild östliche Länder beschrieben.

Manche der Eigenschaften liest man mit einigem Kopfschütteln. Beispielsweise werden Völkern gar bestimmte Gebrechen zugeordnet: Des Franzosen Krankheit sei die

Syphilis, des Deutschen die Gicht, des Polen der Durchfall. Vieles aber erschreckt, denn es wird deutlich, dass die hier manifestierten Stereotypen und Rassismen langlebiger sind und bis heute nachwirken: Der Italiener, so erklärt die Tafel, sei lustern; die Vorliebe des „Muskawit“ (= Moskauer) bestünde im Prügeln; der Ungar sei verräterisch, doch ein „Tirk oder Griech“ sei gar „noch verräterischer“. Der ethnozentristische Blick schildert den Deutschen hingegen als offenherzig, gewitzt und fromm. Stereotype dienen zur Abgrenzung vom und Abwertung des „Anderen“. Fremdes wird als etwas Bedrohliches bewertet. Die Völkertafel eignet sich aber gerade deshalb, über Fremdenfeindlichkeit und Rassismus nachzudenken.

Alles fremd – alles Tirol
Tiroler Volkskunstmuseum
22. April – 6. November
Eröffnung: 21. April, 18 Uhr

200 Jahre Tiroler Kaiserjäger 1816–2016

Saskia Danae Nowag

Seit dem Landlibell von Kaiser Maximilian I. aus dem Jahr 1511 erfolgte die Tiroler Landesverteidigung nach dem Grundsatz der Freiwilligkeit, also ohne Zwangsrekrutierung. Trotzdem gab es in der Tiroler Geschichte militärische Freiwilligenformationen, die in Kriegzeiten angeworben wurden, wie das 1778 errichtete Tiroler Jäger- und Scharfschützenkorps. 1801 erfolgte die Gründung des Tiroler Jägerregiments, dessen Kern das Scharfschützenkorps bildete. Hieraus wiederum wurde 1813 das Tiroler Jägerkorps, auch Fennerjäger genannt, aufgestellt. Als Folge der Napoleonischen Kriege erkannte man die Notwendigkeit einer ständig verfügbaren militärischen Truppe in Tirol. Somit wurde am 16. Jänner 1816 das Regiment der Tiroler Kaiserjäger ins Leben gerufen, welches bis zum Ende des Ersten Weltkrieges bestand. Seit der Auflösung vor knapp 100 Jahren betreuen Traditionsverbände das Vermächtnis dieser Truppe und erforschen deren Friedens-, Formations- und Einsatzgeschichte. Anlässlich des 200-jährigen Gründungsjubiläums der Tiroler Kaiserjäger zeigen der Alt-Kaiserjägerclub und die Bergiselstiftung eine Sonderausstellung, die den BesucherInnen die Entstehungsgeschichte und das Regimentsleben mit den Kommandanten, die Waffengattungen, die Uniformierung der Soldaten und das technische Gerät näher bringen soll. Auch die organisato-



Schlacht von Custoza im dritten Krieg gegen Sardinien-Piemont/Italien 1866. Foto: Kaiserjägermuseum/Bergiselstiftung

rischen Veränderungen sowie die militärischen Einsätze im Kontext der Politik werden thematisiert. Die Ausstellung steht also ganz im Zeichen dieses Jubiläumjahres.

200 Jahre Tiroler Kaiserjäger 1816–2016
DAS TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum
bis 22. Jänner 2017

Magdalena Hörmann–Weingartner (1935–2015) Eine Erinnerung

Ellen Hastaba



Foto: Privat

als Leiterin der Taxigalerie und Herausgeberin der Tiroler Kulturberichte). Drei Jahre länger stellte die gebürtige

Das offizielle Tirol und die wichtigsten Medien des Landes haben anlässlich des Ablebens von Prof. Dr. Magdalena Hörmann am 23. Oktober 2015 an die profilierte Kunsthistorikerin und langjährige Mitarbeiterin der Kulturabteilung des Landes Tirol erinnert, in deren Diensten sie durch 35 Jahre stand (u. a.

Innsbruckerin ihr Wissen dem Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum unentgeltlich zur Verfügung: 1969 wurde sie erstmals in den damals 18 Mitglieder zählenden Verwaltungsausschuss gewählt. Und sie wirkte in den verschiedenen Gremien bis zu deren Auflösung im Zuge der auch den Verein betreffenden Umstrukturierungen in Zusammenhang mit der Gründung der Tiroler Landesmuseen-Betriebsges.m.b.H. 2006/07 mit. Vor allem brachte sie ihre umfassenden Kenntnisse in den Fachausschuss für Kunst ein, zeichnete somit mitverantwortlich für Kunstankäufe, die Gewährung von Leihansuchen, die Beschlussfassung des Ausstellungsprogramms, und wiederholt findet sich ihr Name unter den AutorInnen der vom Ferdinandeum (mit-)herausgegebenen Ausstellungskataloge. KollegInnen im Haus unterstützte sie bereitwillig mit ihrem immensen Wissen bei Ausstellungsarbeiten. Durch Jahre gehörte sie dem Redaktionsteam

der „Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum“ an: Kritisch prüfte sie zur Publikation vorgelegte Manuskripte und trug damit zum hohen Niveau dieses Periodikums bei. Wie sehr sie sich mit dem Ferdinandeum identifizierte, zeigt auch ihre Bewerbung um die Direktorenstelle nach der Pensionierung von HR Dr. Erich Egg – und ihr nachfolgendes ungebrochenes ehrenamtliches Engagement für den Verein. Und irgendwie muss die Liebe für das Ferdinandeum auch auf ihre Tochter Julia übergesprungen sein, die jetzige Vorsitzende des Aufsichtsrats des Vereins. In den letzten Jahren war Magdalena Hörmann – wie schon in all den Jahrzehnten zuvor – eifrige Benutzerin der Bibliothek, einer wichtigen Quelle für ihre zahlreichen gesamtTirolisch ausgerichteten kulturhistorischen Publikationen und aufmerksame, sich bisweilen kritisch zu Wort meldende Beobachterin der Entwicklungen auch „ihres“ Ferdinandeums.

Fehlendes Attribut der Jagdgöttin Diana ersetzt

Franz Caramelle

Es ist heute längst international üblich, wertvolle im Freien befindliche Bronzefiguren nicht mehr Umwelteinflüssen (u. a. Luftverschmutzung) und möglichen Vandalenakten preiszugeben, sondern sie durch Kopien zu ersetzen und die Originale an einem sicheren Ort zu verwahren. Aus diesem Grund wurden 1993 die originalen Beckenfiguren des Innsbrucker Leopoldsbrunnens durch Kopien (der Fa. Kunstgießerei Walter Rom in Kundl) ersetzt; die Originale sind seither im Kuppelsaal des Ferdinandeums aufgestellt. Die künstlerisch überaus bedeutsamen Figuren (Bossierer: Caspar Gras, Gießer: Heinrich Reinhardt) sind wohl im Laufe der Zeit immer wieder beschädigt worden, „da fast ständig Kinder und Halbwüchsige auf dem Leopoldsbrunnen herumklettern“ (Oswald Trapp 1948), im Wesentlichen aber komplett erhalten geblieben, allerdings fehlte der Jagdspieß der Diana. Dies war umso bedauerlicher, als die Jagdgöttin die rechte Hand danach aus-

streckt und mit ihrem Attribut – dem Jagdspieß – „das rituelle Waidwerk vertritt“ (Hans R. Weihrauch). Wann der originale Speer verloren gegangen ist, lässt sich nicht eruieren, auch die 1948 und 1973 angefertigten Kopien sind nicht mehr vorhanden. Der Verein beschloss daher, abermals eine Kopie des Wurfspiesses gießen zu lassen, dessen Form und Maße in alten Fotografien überliefert sind. Den Auftrag hierfür erhielt die Fa. Glockengießerei Grassmayr. Das Modell lieferte die Bildhauerin Herlinde Unterberger, den Guss besorgte Maximilian Schüßleider. Die Kosten übernahm dankenswerterweise der Innsbrucker Verschönerungsverein unter der Obmannschaft von Hermann Hell.

Diana erhält einen neuen Jagdspieß, v.l.n.r.: Franz Caramelle, Werner Plunger, Claudia Mark, Herman Hell und Michael Forcher. Foto: TLMF



Neues aus der Bibliothek

Roland Sila

Ferdinandeumszeitschrift kostenlos abzugeben

Wie in der vergangenen ferdinandea berichtet, sind nun die bis 2004 erschienenen Bände der Zeitschrift bzw. der Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum online einsehbar. Dieses Angebot wird erfreulich oft genutzt, was von der immer stärker werdenden Notwendigkeit von Online-Auftritten zeugt. Nun resultiert daraus die Entscheidung, sich von Teilen der Restbestände der Ferdinandeumszeitschrift zu trennen und diese Interessierten kostenlos zur Verfügung zu stellen. Ab Februar können einzelne Bände während der Öffnungszeiten der Bibliothek (Di–Fr 10–17 Uhr) abgeholt werden. So schaffen sie dringend notwendigen Platz in den Depots der Bibliothek und machen Freude bei interessierten Leserinnen und Lesern.

Wappenkartei gescannt

Im vergangenen Jahr konnte die Wappenkartei der Bibliothek mit knapp 30.000 Einzelbelegen gescannt werden. Aktuell wird an einer Präsentation innerhalb einer einfach nutzbaren Datenbank gearbeitet, um die Belege dann noch leichter als bisher Nutzern zur Verfügung stellen zu können.

Buchpräsentation im März

Gemeinsam mit der Tiroler Matrikelstiftung und dem Universitätsverlag Wagner wird am Dienstag, 8. März, 19.00 Uhr, das neue, von Olaf Stanger herausgegebene Standardwerk „Genealogisch-heraldisches Adelslexikon von Tirol und Vorarlberg“, das als Schlern-Schrift erschienen ist, präsentiert. Der Eintritt ist frei.

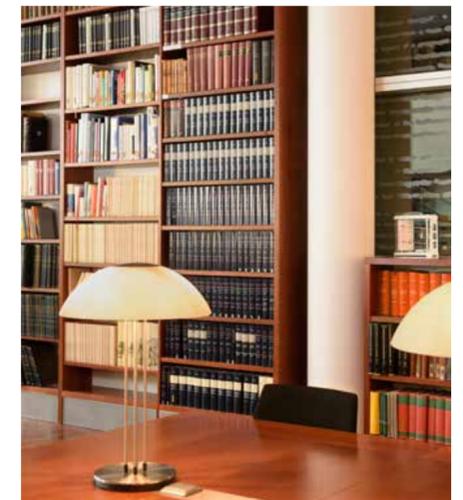


Foto: Wolfgang Lackner

Großglocknerpanorama

Roland Sila



Das prachtvolle, in fünf großformatigen Blättern 1865 bei Grefe in Wien publizierte Glocknerpanorama konnte 2008 in erstaunlich gutem Zustand erworben werden. Das Panora-

ma ist mit allen fünf Blättern nur in der Österreichischen Nationalbibliothek, in der Sektion Oberland des Deutschen Alpenvereins und stark beschädigt bzw. restauriert im Kärntner Landesmuseum nachgewiesen.

Markus Pernhart wird 1824 geboren und beginnt früh zu zeichnen. Er wird bestimmend für die Malerei des 19. Jahrhunderts in Kärnten, seine Motive sind vorrangig Landschaftsdarstellungen, sein späteres Werk (er stirbt bereits mit 47 Jahren) ist geprägt von der Panoramamalerei. Von seinem bedeutendsten Panorama, dem Glocknerpanorama, sind drei Ausführungen bekannt. Das große Glocknerpanorama, das sich im Besitz des Landesmuseums in Kärnten befindet, misst über 16 Meter, das sich in Privatbesitz befindliche vierteilige kleinere Panorama immer noch über vier Meter, die fünf nun angekauften Chromolithographien aneinandergereiht über drei Meter. Die Blätter sind nummeriert und am oberen Rand mit einem kleinen Bergpanorama mit Legende der Gipfel versehen.

Markus Pernhart, Panorama, 1865, 5 chromolithographierte Blätter, je 53,3 x 70,8 cm. Hrsg. vom oesterreichischen Alpenverein



Schadhafte Antragung bei der Dachbalustrade. Foto: Erich Reichl

Hoch hinaus

Werner Plunger

Bekanntlich ist der Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum Eigentümer des Museumsgebäudes. In der mit dem Land Tirol anlässlich der Gründung der Betriebsgesellschaft getroffenen Vereinbarung übernimmt der Verein die laufende Instandhaltung des Gebäudes unter Heranziehung der Mittel aus der Nutzungsüberlassung des Ferdinandeums und seiner Sammlungen. So wurden beispielsweise die Tyrolia-Gruppe (2010), die Balustrade des Eingangsportikus (2012) und der Innenhof samt Einfahrt (2014) nachhaltig saniert. Dieses Jahr soll es also wieder „hoch hinaus“ gehen – die Generalsanierung der Dachbalustrade und Attika steht an. Auf Grundlage von Fachgesprächen mit dem Bundesdenkmalamt (BDA) und ausführenden Restaurierungsexperten wurden Offerte für diese Arbeiten eingeholt, die von der Fassadensanierung 2003 nicht umfasst waren.

Im Zuge der Besichtigungen vor Ort hat sich herausgestellt, dass Teilflächen der Fassadenbeschichtungen im 2. Obergeschoß überarbeitet werden müssten. Vorerst ist geplant, dass die Sanierungsarbeiten ohne Einrüstung des Gebäudes durchgeführt werden, die endgültige Entscheidung darüber wird anlässlich der Ausführung einer sog. Musterachse an der Südseite des Ferdinandeums Anfang März/April d. J. getroffen. Der budgetierte Kostenrahmen bewegt sich zwischen € 185.000 (ohne) und € 220.000 (mit Einrüstung). Ein erfahrenes Team aus BDA, Landesbaudirektion/Abt. Hochbau, planendem Architekten und der hauseigenen Gebäudeverwaltung wird die Arbeiten begleiten. Wenn die Witterung mitspielt, sollten sie noch vor dem Sommer 2016 abgeschlossen sein und weder den Museumsbetrieb noch die Benützung des Gastgartens der „Kunstpause“ stören.

Mit dem Vorschlaghammer gegen „Poesie“ und „Kunst“

Ellen Hastaba



Unter dieser Zeitungsüberschrift würde man heute wohl den Bericht über eine Kunstaktion vermuten. Am 21. Juni 1955 fand sie Herbert Buzas für seinen auf der Chronik- und nicht auf der Kulturseite platzierten „TT“-Artikel. Auslöser war kein krimineller Vandalenakt, sondern eine sicherheitstechnische Notwendigkeit. Der Kunsthistoriker Josef Ringler beschrieb bereits fünf Tage früher „Erdbebenshäden an Kunstdenkmälern“ in den „Tiroler Nachrichten“: Schon am 22. Mai bebte die Erde in Innsbruck. Erreichten diese ersten Stöße die Stärke 7, so maß man am 14. Juni immerhin noch Stärken zwischen 4 und 5 nach Richter. Beide Ereignisse setzten den gerade erst 53 Jahre alten „Musen“ auf der Museumsbalustrade so stark zu, dass sie – wie der stellvertretende Museumsvorstand Oswald Graf Trapp bei einem Lokalaugenschein feststellte – abmontiert werden mussten.

Effektiv und endgültig wurde die drohende Absturzgefahr des figuralen Balustradenschmucks durch Mitarbeiter einer Baufirma 1955 gelöst. Foto: TLMF

Der insgesamt bereits schlechte Zustand der von Josef Baumann 1902 geschaffenen Sandsteinfiguren erlaubte kein Abseilen der Statuen in toto: Mit dem Vorschlaghammer zerstückt, wurden die Trümmer in den Museumshof abgeseilt – und entsorgt. Das war das unruhliche Ende der Allegorien von Poesie und Wissenschaft, Bildender Kunst und Kunstgewerbe. Die unter ihrem Schutz verwahrten, ihnen zugeordneten Werke blieben zum Glück erhalten, denn, wie im Jahresbericht 1955 mitgeteilt wird, richteten die gemessenen 14 Erdstöße der Mai-/Junitage an den Museumssammlungen selbst keinen Schaden an. Unbeantwortet ist bis heute die von Trapp in seiner 1955 abgefassten Aktennotiz über dieses Ereignis aufgeworfene „Frage des Ersatzes für die entfernten Giebelfiguren – ob durch Kopien, ob durch moderne Skulpturen, die sich harmonisch der Mittelgruppe zugesellen [...]“

Vorrangige Aufgabe ist wohl die 2016 durch den Verein in Absprache mit dem Bundesdenkmalamt beschlossene Sanierung der als Balustrade aufgelösten Attika insgesamt.

VERANSTALTUNGS- UND AUSSTELLUNGSTIPPS

Februar bis April

TIROLER LANDESMUSEEN

VOM DEPOT IN DIE VITRINE
Einblicke in die Restaurierungswerkstatt im Rahmen der Ausstellung „Geschenke und Präsente“
Tiroler Volkskunstmuseum
5., 12. & 19.2., jeweils 10–12 Uhr
11., 16. & 18.2., jeweils 14–16 Uhr

SCHULE, OIDA!
Kabarett mit Andreas Ferner anlässlich der Ausstellung „Was Hänschen nicht lernt...“
Die Bäckerei – Kulturbackstube,
Dreiheiligenstraße 21a, Innsbruck
20.2., 20 Uhr

KREATIV AM FREITAG: GANZ OHNE PINSEL
Workshop für Jugendliche ab 14 Jahre und Erwachsene mit Anmeldung unter +43 512 594 89 - 111
Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum
18.3., 14–17 Uhr

ALL'IMPROVISO
Konzert im Rahmen der Innsbrucker Blockflötentage und des Kongresses der ERTA
Hofkirche
30.4., 20 Uhr

ANDERSWO

CHAGALL BIS MALEWITSCH. DIE RUSSISCHEN AVANTGARDEN
Albertina, Wien
www.albertina.at
26.2.–26.6.

GERHARD HADERER. THINK BIG!
Karikaturmuseum Krems
www.karikaturmuseum.at
28.2.–11.11.

FERNAND LEGER. MALEREI IM RAUM
Museum Ludwig, Köln
www.museum-ludwig.de
9.4.–3.6.



Zum Coverfoto

Aufgrund der Vorbereitungen für den Umzug der Depotbestände in das neue Sammlungs- und Forschungszentrum in Hall präsentiert sich die Schausammlung im Ferdinandeum aktuell auf verkleinerter Fläche. Die Artbox wurde geschlossen, um Platz für das Konservieren und fachgerechte Verpacken der tausenden von Objekten zu schaffen. Das Cover der ferdinandea 35 ziert das Bild „Winterlandschaft“

von Alfons Walde. Das Mitte der 1920er Jahre geschaffene Ölbild war bislang in der Artbox ausgestellt und passt der Jahreszeit entsprechend bestens auf die Titelseite dieser Ausgabe. Die tektonisch gebaute, stille Landschaft, mit den weichen Kuppen und Mulden, sowie die Reduktion auf die Licht- und Schattenbildung spiegeln Waldes sachliches Festhalten von Wirklichkeit wider.

Al Capriccio: Concerti & Sinfonien von Johann Zach

Franz Gratl



Der gebürtige Böhme Johann Zach war eine der originellsten und unkonventionellsten Musikerpersönlichkeiten des 18. Jahrhunderts.

ner Kompositionen. Diese Stamser Zach-Quellen sind der heute weltweit größte und bedeutendste Bestand seiner Werke. Die Barocksolisten München setzen ihre

Das prestigeträchtige Amt des Kapellmeisters am Hof des Mainzer Kurfürsten gab er freiwillig auf, um die letzten 17 Jahre seines Lebens unermüdlich deutsche und österreichische Höfe, Adelsresidenzen und Klöster zu bereisen. Er verdiente seinen Lebensunterhalt mit dem Verkauf seiner Kompositionen und mit Musikunterricht und galt als einer der bedeutendsten Komponisten seiner Zeit. Einer seiner bevorzugten Aufenthaltsorte war das Tiroler Zisterzienserkloster Stams, wo Zach besonders geschätzt wurde. Den musikbegeisterten Stamser Patres vermachte Zach eine Vielzahl seiner Kompositionen. Diese Stamser Zach-Quellen sind der heute weltweit größte und bedeutendste Bestand seiner Werke. Die Barocksolisten München setzen ihre

Zach-Expedition fort und widmen sich wieder mit besonderem Engagement und unbestechlicher Stilkompetenz den eigenwilligen musikalischen Schöpfungen des Böhmen. Ensembleleiterin Dorothea Seel präsentiert zwei Flötenkonzerte. Die aus Tirol stammende Cembalistin Anne Marie Dragosits widmet sich den Cembalokonzerten, die sich der Komponist wohl selbst „auf den Leib schrieb“. Sinfonien und Einleitungsmusiken zu größer angelegten Werken runden ein musikalisches Programm ab, das absolute Raritäten umfasst.

Barocksolisten München. Foto: Theresa Pewal

Al Capriccio: Concerti & Sinfonien von Johann Zach
Tiroler Landeskonservatorium
29. Februar, 20 Uhr

Innovative App

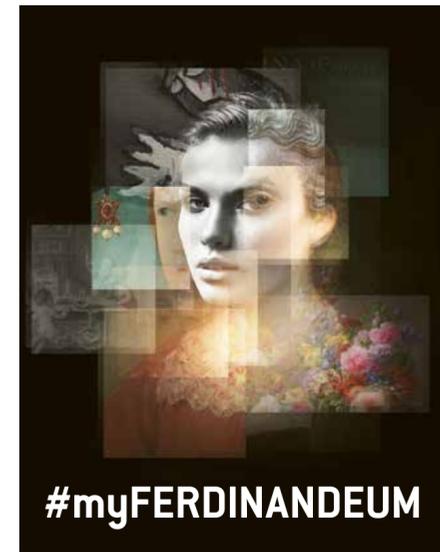
BesucherInnen werden zu KuratorInnen

Sigrid Wilhelm

Das Ferdinandeum erhält eine App! Ab März können die BesucherInnen mit dieser die Schausammlung erkunden und selbst zu KuratorInnen werden. #myFERDINANDEUM trägt der Entwicklung Rechnung, dass das Publikum von heute vermehrt seinen Besuch aktiv mitgestalten will. Man kann sich die App auf das eigene Smartphone laden oder sie mit einem iPad, das man kostenlos an der Kassa erhält, nutzen. #myFERDINANDEUM stellt vertiefende Informationen zu Werken bereit. Durch 3D-Modelle können Exponate von Innen und Außen untersucht werden. So lassen sich ihre ursprüngliche Funktionalität sowie erweiterte kontextuelle Aspekte anschaulich vermitteln. Mit #myFERDINANDEUM können Interessierte zudem – und das ist ein absolutes Novum in der Museumslandschaft – einen ganz persönlichen Raum im Museum

gestalten. Spielerisch sammeln die BesucherInnen bei ihrem Rundgang im Museum Objekte, die ihr Interesse wecken, und ordnen diese nach eigenen Kriterien in der App an. Sie stellen sich sozusagen ihre „eigene Ausstellung“ zusammen. Sie können Naturwissenschaft und Kunst kombinieren, die Moderne im Zeichen des Barock betrachten oder etwa einen Raum zum Thema Liebe gestalten. Die Zusammenstellung können die BesucherInnen anschließend in einem Raum im Erdgeschoß auf sich wirken lassen. Projektoren werfen die individuelle Schau dort an die Wände. #myFERDINANDEUM funktioniert zugleich auch wie ein klassischer Audioguide, der in Deutsch, Englisch und Italienisch zur Verfügung steht.

Werbesujet der neuen Museums-App. © in the headroom



Aktiv werden im Museum

Gabriele Ultsch

Immer mehr BesucherInnen erwarten sich in Museen und Ausstellungen anregende Angebote, um selbst aktiv zu werden. Daher setzen auch Museen immer öfter auf Mitmach-Konzepte – nicht nur um junges Publikum anzusprechen. Seit zwei Jahren erprobt die Abteilung Besucher-Kommunikation speziell entwickelte Möbel, die in die jeweilige Sonderausstellung optisch integriert sind. Sie waren in den Ausstellungen „Tirol – München: Begegnungen von 1880 bis heute“ und „Joseph Anton Koch. Der erste Nazarener?“ im Ferdinandeum und in „Mehr als Worte: Zeichen. Symbole. Sinnbilder.“ im Volkskunstmuseum zu benützen. Nach erfolgreicher Testphase werden sie nun in der Schausammlung des Tiroler Volkskunstmuseums dauerhaft eingerichtet.

Familienmappen und Bildfächer bei der Mitmachstation im Tiroler Volkskunstmuseum. Foto: TLM

Mitmachstationen unterstützen das Verweilen in der Ausstellung, sie intensivieren die Auseinandersetzung mit den Objekten. Sie sind vielfältig bestückt mit Familienmappen, die anregen, Ausstellungsobjekte und ihre Details spielerisch zu entdecken und gemeinsam deren Bedeutungen zu erkunden. Bildfächer öffnen BesucherInnen neue Blicke und ungewöhnliche Assoziationen. Zeichenblätter, Sticker, Postkarten und ein Ausstellungskatalog liegen auf.

Mitmachstationen wenden sich an alle IndividualbesucherInnen und sind generationsübergreifend. Sitzkissen laden Kinder ein, sich auf dem Boden niederzulassen und dort tätig zu werden. Für Erwachsene stehen Sitzmöbel zur Verfügung, um sich in Ruhe in die Ausstellung zu vertiefen bzw. aktiv werden zu können.

Forschungsprojekt: Gertrud Pesendorfer neu betrachtet

Reinhard Bodner

Seit 2014 erforscht ein Projekt der Tiroler Landesmuseen und der Universität Innsbruck ein erst ansatzweise untersuchtes Kapitel aus der Geschichte des Tiroler Volkskunstmuseums: die von Gertrud Pesendorfer geleitete „Mittelstelle ‚Deutsche Tracht‘“ 1939–45.

Das Projekt ist Teil des „Förderschwerpunkts Erinnerungskultur“, mit dessen Einrichtung das Land Tirol 2014 auf eine seit 2011 geführte Debatte in Tirol und Südtirol reagierte. Im Zentrum der Diskussion standen der Umgang mit dem Erbe des Komponisten Josef Eduard Ploner und die Kulturförderungspolitik des Landes. Namentlich durch ein Symposium („Musik und Nazismus in Tirol“) und eine Ausstellung und spätere Wanderausstellung des Ferdinandeums („Tiroler Musikleben in der NS-Zeit“) erweiterte sich der Fokus auf die ideologische Instrumentalisierung von „Volkskultur“ in der NS-Zeit. In einem vom Land Tirol in Auftrag gegebenen Gutachten benannte der Sozial- und Wirtschaftshistoriker Michael Wedekind 2013 eine Reihe von Forschungslücken zu dieser Thematik, darunter eine historiografisch-kritische Untersuchung des organisierten Trachtenwesens in (Süd-)Tirol seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert. Dass Wedekind in diesem Kontext auf aktuelle Verflechtungen von Landespolitik und „organisierter Volkskultur“ hinwies und letztere „weitgehend“ mit einem „nationalistisch unterfütterten Wertezusammenhang“ assoziierte, löste bei jenen,

die sich angesprochen fühlten, heftige Gegenreaktionen aus. Vor diesem kontroversen Hintergrund wurde das Projekt beantragt – im Wunsch, die Debatte zu verlangsamen und dafür gründlicher zu führen.

Interessen und Zugänge

Das Projekt kann und soll nicht alle trachtenbezogenen Forschungslücken schließen.

Es setzt sich aber mit einem zentralen Aspekt auseinander, dem Wirken von Gertrud Pesendorfer (1895–1982). Pesendorfer, geb. Wiedner, arbeitete ab 1927 als

Kanzleikraft und Assistentin im Volkskunstmuseum. Unter anderem wurde ihr die „Fürsorge für die Trachten- und Wäschesammlung übertragen“, wie ihr Vorgänger und Nachfolger als Museumsleiter Josef Ringler rückblickend schrieb. 1932 wurde Pesendorfer gekündigt, offiziell wegen der eingeschränkten Geldmittel des Museums, wahrscheinlich aber (auch) wegen ihrer Nähe zum (im Austrofaschismus „illegalen“) Nationalsozialismus. Nach dem Anschluss war Pesendorfer „Gauschbearbeiterin für Volkstum und Brauchtum“ in der NS-Frauschenschaft und geschäftsführende Leiterin des Volkskunstmuseums. Gauleiter Franz Hofer betraute sie mit Trachtenberatung und -erneuerung im Gau Tirol-Vorarlberg. Als „Reichsbeauftragte für Trachtenarbeit“ und Leiterin der „Mittelstelle ‚Deutsche Tracht‘“ (einer Dienststelle der „NS-Frauschenschaft“) am Volkskunstmuseum organisierte sie bald aber auch reichsweite Trachtendokumentationen und -erneuerungen. Sie arbeitete mit konkurrierenden NS-Organisationen wie dem „Amt Rosenberg“ und dem „SS-Ahnenerbe“ mit seiner „Kulturkommission Südtirol“ zusammen und koordinierte Trachtenaktivitäten des „Reichsnährstands“, von „Hitler Jugend“ und „Bund Deutscher Mädchen“. In der Nachkriegszeit setzte sie ihr Wirken u. a. im Auftrag der Landeslandwirtschaftskammer und als Nähkursleiterin fort. Breite Bekanntheit erlangte ihr Buch „Lebendige Tracht in Tirol“ von 1966 (2. Aufl. 1982), das der Verleger Markus Hatzer 2013 nach Lektüre von Wedekinds Gutachten vom Markt nahm.

Das Forschungsprojekt

Unter der Leitung von Timo Heimerding (Universität Innsbruck, Europäische Ethnologie), Herlinde Menardi (dankenswerterweise auch über ihre Pensionierung hinaus) und ihrem Nachfolger als Leiter des Volkskunstmuseums Karl C. Berger sichtete und analysierte ich derzeit die im Museum archivierten ca. 150 Mappen mit Bestandsaufnahmen und Erneuerungsvorschlägen der „Mittelstelle“. Ich recherchiere in Archiven, führe qualitative Interviews mit noch lebenden ZeitzeugInnen oder deren NachfahrInnen und beziehe private Erinnerungen und Erinnerungstücker ein. Als Ethnologe interessiert mich die Tuchfühlung mit (nicht nur vereinsmäßig organisierten) AkteurInnen, die



Im Trachtensaal des Volkskunstmuseums: Die Figurine „Lechtalerin“ mit einer Haube aus Otterfell, geschnitten 1928/29 von Virgil Rainer (1897–1948). Die Gesichtszüge sind jenen Gertrud Pesendorfers nachempfunden. Foto: VKM

von Pesendorfer und der „Mittelstelle“ zu erzählen wissen. Das Ziel des Projektes ist es, nach fünf Jahren eine monografische Studie zu Pesendorfers Trachtenarbeit vor, während und nach der NS-Zeit vorzulegen. Die Indienstnahme des Trachtigen unter ideologischen Prämissen ist dabei ein wesentlicher Aspekt. Aber es soll auch gezeigt werden, dass und inwiefern sich das Phänomen „Tracht“ in seiner sozialen Praxis und konkreten, sinnlich wahrnehmbaren Materialität nicht (ganz) auf Ideologie reduzieren bzw. davon ableiten lässt.

Ich bin für alle Hinweise auf Quellen dankbar. Besonders freue ich mich über Kontakte zu ZeitzeugInnen oder deren NachfahrInnen und zu anderen interessanten GesprächspartnerInnen!
Reinhard Bodner
E-Mail: r.bodner@tiroler-landesmuseen.at
Tel.: +43 512 594 89-515, Fax DW -520
Projektthema:
www.uibk.ac.at/geschichte-ethnologie/ee/trachten.html



„Alpbacher Trachtenpärchen“. Postkarte mit Motiv von Gretl Karasek. Postkartenkalender Aufbauwerk der Jugend, Innsbruck, undatiert (1970er-Jahre). Archiv VKM



In der Fisser Stube des Volkskunstmuseums: Projektleiterin Dr. Herlinde Menardi im Gespräch mit der Zeitzeugin und früheren Mitarbeiterin der „Mittelstelle ‚Deutsche Tracht‘“ Prof. Elfriede („Fritzi“) Gerber-Madersbacher (verstorben am 9. Dezember 2014) am 31. Juli 2014. Foto: VKM

Der Nachlass der Familie Kircher

Zeugnisse aus über 100 Jahren Telfer Musikgeschichte

Andreas Holzmann

Die Tiroler Landesmuseen konnten 2012 ein Konvolut von Noten aus dem Besitz der Nachkommen des Lehrers und Organisten Franz Kircher in Telfs erwerben, das wertvolle Einblicke in das Schaffen der Telfer Lehrerorganisten im 19. und frühen 20. Jahrhundert ermöglicht. Neben zahlreichen Handschriften und Drucken (insgesamt über 1.300 Titel in der Museumsdatenbank) besteht die Sammlung aus mehr als 180 Dokumenten aus Familienbesitz, die nicht nur nähere Auskunft über die Familie Kircher geben, sondern auch Rückschlüsse auf die Lebensumstände von Lehrern in Tirol im 19. Jahrhundert zulassen.



Männergesangsverein Telfs 1906, Peter Kircher auf Bank sitzend 2. v. l. Foto: Marktgemeinde Telfs

Lehrer in Armut

Lehrer in kleinen Gemeinden in Tirol im frühen 19. Jahrhundert lebten oft in bitterer Armut. Auch Franz Kircher (1795–1882) aus Telfs blieb von diesem Schicksal nicht verschont. Nachdem er seine Grundausbildung am Innsbrucker Schullehrer-Seminar 1813 beendet hatte, war er drei Jahre lang als Hilfslehrer in Rietz und dann als Lehrer in Telfs tätig. Die Zuwendungen für den Lehrer waren vor allem materieller Natur – das Wohnrecht im Schulhaus, ein Acker, ein Stall. Das spärliche Schulgeld, das der Lehrer direkt von den Schülerinnen und Schülern bekam, musste er für die Besoldung und Verköstigung der Hilfslehrer, der Magd und des Knechts aufwenden. So blieb ihm nicht viel. Der Lehrerdienst alleine war nicht genug zum Leben, besonders wenn man wie Franz Kircher und seine Frau Anna acht Kinder zu ernähren hatte. Armutszugnisse und die damit verbundene Enthebung der Schulgeldpflicht für ihre Kinder erleichterten die Situation nur wenig. Auch der von Kircher verrichtete Mesnerdienst wurde spärlich entlohnt. Im 19. Jahrhundert Lehrer zu sein war in der Regel auch mit der Aufgabe verbunden, sich um die musikalischen Belange im Dorf zu kümmern. So war Franz Kircher Organist, Kapellmeister (und Gründer) der Telfer Musikkapelle und Leiter des Kirchenchores. Besonders der Organistendienst in der Pfarrkirche und in der Kirche des Telfer Franziskanerklosters war eine Möglichkeit, substantielle Zuverdienste zu erzielen. Sehr lukrativ waren die häufigen Kinderbegräbnisse – ein trauriges Dokument der Zeit.

Kircher-Kinder als Komponisten

Mit großer Mühe konnten Franz und Anna Kircher ihren Kindern eine über die Grundschule hinaus reichende Ausbildung ermöglichen. Zwei ihrer Töchter, Elisabeth

(1825–1891) und Theresia (1834–1924), und drei ihrer Söhne, Peter (1835–1910), Joseph (1838–1914) und Alois (1842–1904), traten in die Fußstapfen des Vaters und waren als Lehrerinnen und Lehrer in Telfs und teilweise auch in anderen Orten tätig. Anders als ihr Vater, der hauptsächlich Noten für den Eigengebrauch des Chors kopiert hatte, begannen die beiden Söhne Peter und Alois damit, neben Abschriften selbst geistliche und weltliche Kompositionen zu verfassen. Diese Gebrauchsmusik spiegelt die typischen Anforderungen und Fähigkeiten eines Landchors des 19. Jahrhunderts wider: meist kleine Besetzungen, einfache Singbarkeit, eingängige Melodien. Der Bestand enthält zahlreiche Beispiele für derartige Werke. Während der überwiegende Teil dieser Kompositionen nur in den Autographen des Kircher-Bestandes erhalten und jetzt wieder zutage gefördert wurde, stellt ein Stück eine Besonderheit dar: Der „Telfer Segen“, ein Tantum ergo, das Peter Kircher in seinem Sterbejahr 1910 komponierte, wird in Telfs bis heute jedes Jahr am Ende der Christmette und zum Fest des Hl. Sebastian in der Telfer Pfarrkirche aufgeführt. Nach Peter Kirchers Tod widmete ihm der „Tiroler Volksbote“ 1910 einen Nachruf: „Am Mittwoch, 23. Februar wurde unter großer Teilnahme Herr Peter Kircher, Organist und ehemaliger Lehrer, zur letzten Ruhe bestattet. Der Verstorbene, ein langjähriger Leser des ‚Bötl‘, war nicht nur eine in der ganzen Gemeinde, sondern weithin geachtete und beliebte Persönlichkeit; war er ja durch 33 Jahre Lehrer und gewiß durch 60 Jahre Organist und Musiklehrer und hat sein Leben mit ganzer Hingebung diesen seinen Lieblingsdiensten gewidmet.“

Die jahrelange Tätigkeit als Lehrerorganist brachte es mit sich, dass sich ein beträchtlicher Bestand von Noten verschiedener Provenienz ansammelte. Auf zahlreichen



Alois Kircher, auf fol. 1v des Umschlages eines Tantum ergo, TLMF Musiksammlung, TLMF-Bibliothek. Foto: TLM

Drucken und Handschriften finden sich aussagekräftige Besitzvermerke und Besitzstempel, die einen regen Austausch zwischen dem Telfer Franziskanerkloster und der Pfarrkirche, aber auch unter Landchorregenten in Tirol dokumentieren. Vereinzelt finden sich große Namen der Tiroler Musikgeschichte bei Kompositionen oder Besitzvermerken, so etwa der spätere Musikvereinsdirektor in Innsbruck, Matthäus Nagiller (1815–1874), der in seinen jüngeren Jahren für kurze Zeit in Telfs als Lehrer tätig war. Andere Protagonisten waren bisher wenig oder gar nicht bekannt, etwa Karl Daum (1841–1903), Gastwirt zum „Löwen“ und Schulaufseher in Telfs, der mit mehreren bei Johann Groß in Innsbruck verlegten Klavierwerken vertreten ist. Dank ihrer vielfältigen Beschaffenheit ist die Kircher-Sammlung eine Fundgrube für die typische Musikpflege einer Tiroler Landkirche im 19. und frühen 20. Jahrhundert. Im Zuge der Recherche konnte der bisher noch nicht aufgearbeitete Notenbestand des Telfer Franziskanerklosters besichtigt werden, der sehr ähnlich wie der Bestand der Familie Kircher beschaffen ist und in dem sich ebenfalls zahlreiche Autographe der Brüder Kircher und ähnliche Besitzvermerke wie in der Kircher-Sammlung finden. Es gibt also noch einiges zu entdecken.

Die ungekürzte Fassung ist im Wissenschaftlichen Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen 2015 erschienen.

Wissenschaftliches Jahrbuch der Tiroler Landesmuseen 2015
hg. von Wolfgang Meighörner, Innsbruck Studienverlag,
ISBN 978-3-7065-5410-7, Erhältlich unter:
shop.tiroler-landesmuseen.at oder im Museumsshop

Herzlich willkommen im Museum!

Das Kassenteam der Tiroler Landesmuseen stellt sich vor

Kathrin Bundschuh

Der erste Eindruck zählt – auch im Museum. Das Kassenteam der Tiroler Landesmuseen prägt die Außenwahrnehmung der Museen maßgeblich mit. Freundlichkeit, Offenheit, Fremdsprachenkenntnisse und Freude am Kontakt mit anderen Menschen sind für die Tätigkeit an der Kassa unumgänglich. Die Tiroler Landesmuseen können sich glücklich schätzen, diese Eigenschaften im Team vereint zu finden.

Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Es ist 8.45 Uhr an einem Dienstagmorgen. Für Otilia Winkler startet eine neue Arbeitswoche im Ferdinandeum. Die gebürtige Ungarin ist seit 2012 vor allem an der Kassa im Ferdinandeum im Einsatz, arbeitet aber, wie die meisten ihrer KollegInnen, auch in anderen Häusern. Bevor sich die Türen des Museums für die BesucherInnen öffnen, bereitet sie sich auf den Tag vor. Sie startet ihren Computer, schaut nach, ob wichtige Termine anstehen, sortiert Drucksorten, kontrolliert, ob alle nötigen Informationen für die BesucherInnen verfügbar und die Medienguides einsatzbereit sind. Der Kassendienst im Ferdinandeum wird größtenteils abwechselnd von ihr und einer Kollegin abgedeckt. Beide gemeinsam stellen einhellig fest: „Das Ferdinandeum ist für uns mittlerweile wie ein zweites Zuhause. Wir fühlen uns hier sehr wohl.“. Auch wenn es durchaus Situationen gibt, in denen es heißt, Ruhe zu bewahren, sind es vor allem nette Begegnungen, die den Arbeitsalltag im Museum prägen. „Einmal hat eine Frau einen verletzten Vogel ins Ferdinandeum gebracht, weil sie nicht wusste, an wen sie sich wenden soll. Wir haben den Vogel dann erfolgreich an den Alpenzoo vermittelt. Daran erkennt man, dass unser Aufgabenbereich an der Kassa sehr vielfältig ist“, erzählen die Mitarbeiterinnen.

„Das Besondere an unserem Beruf sind die netten Begegnungen mit Menschen aus der ganzen Welt.“

Ländern die BesucherInnen des Museums stammen. Anhand der Postleitzahlenerfassung, die mit dem Ticketverkauf einhergeht, kann man dazu recht exakte Aussagen treffen. Zu den weiteren Aufgaben des Kassenpersonals im Museum gehören auch die Betreuung des Museumsshops und die Mitarbeit bei Veranstaltungen, wie zum Beispiel Ausstellungenseröffnungen. Am Wochenende sind Manuela

Hofer und Edeltraud Hankel an der Kassa im Zeughaus anzutreffen. Beide kennen sich durch ihre Tätigkeit als AufseherInnen bestens im Haus aus.

TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum

Andrea Außerhofer hat gerade ihr Einjähriges im TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum gefeiert. Die gebürtige Kärntnerin fühlt sich an ihrem Arbeitsplatz auf



Kassenteam im Ferdinandeum: Selma und Otilia Winkler
Alle Fotos: TLM

Tiroler Volkskunstmuseum und Hofkirche

Diese Vielfalt der Aufgaben betont auch Ernst Konzett, der seit über 14 Jahren im Volkskunstmuseum tätig ist. Er schätzt es, dass sich seine Arbeit nicht auf den Ticketverkauf beschränkt, sondern dass sich mit den Gästen auch darüber hinaus oft nette Gespräche ergeben. Der Österreich-Kenner begeistert immer wieder mit seinem Wissen über unser Land und kann das Publikum damit bestens bedienen. Asiatische Gäste kommen dank Chikako Kellner in den Genuss einer sehr individuellen Betreuung. Die gebürtige Japanerin hat die Liebe zu Musik und Kultur nach Österreich gebracht. Sie spricht neben Japanisch auch noch etwas Kantonesisch und zaubert mit der Begrüßung in ihrer Landessprache so manchen asiatischen Gästen ein Lächeln ins Gesicht. Grazyna Rokita ist fast gleich lange wie ihr männlicher Kollege im Volkskunstmuseum tätig. Die gebürtige Polin freut sich immer sehr darüber, wenn sie Landsleuten erklären kann, dass sich unter den „Schwarzen Mandern“ die aus Polen stammende Cimburgia von Masowien, die Großmutter von Kaiser Maximilian I., befindet. Aufgrund der Sieben-Tage-Woche im Volkskunstmuseum sind im Dienstplan immer wieder auch weitere MitarbeiterInnen an der Kassa eingeteilt.

Museum im Zeughaus

Traute Schwitzer, die neben der Kassa auch das Sekretariat im Zeughaus betreut, überholt ihre KollegInnen an den Kassen in Sachen Dienstjahre locker. Seit 1992 hält sie dem Zeughaus die Treue und ist immer noch mit großer Freude bei der Sache. „Was mir am besten gefällt, ist das direkte Feedback der Gäste. Zu 95 Prozent kommen sehr positive Kommentare zum Haus und zu den Ausstellungen zurück“, freut sich die langjährige Mitarbeiterin. Spannend findet sie es auch zu sehen, aus welchen



Kassenteam im Museum im Zeughaus:
Edeltraud Hankel, Traute Schwitzer, Manuela Hofer

angenehme Art gefordert. Vor allem der Montagmorgen verlangt dem Kassenteam einiges ab. Jede Woche stehen pünktlich um neun Uhr bereits mehrere Busse mit spanischen Reisegruppen vor der Tür und wollen schnellstmöglich ins Riesenrundgemälde. Außerhofer betont: „Ich mag es, wenn im Museum viel los ist. Schließlich ist es ja auch gut für das Haus, wenn wir so einen Ansturm haben“. Elisabeth Tschaler ist ebenfalls an der Kassa im TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum im Einsatz. Sie hat nach zahlreichen Stationen in ihrem Berufsleben am Bergisel ihren Traumarbeitsplatz gefunden, der sich durch ein tolles Betriebsklima und eine abwechslungsreiche Tätigkeit auszeichnet. Neben dem Empfang, Ticketverkauf und der Betreuung von BesucherInnen kümmert sich das Team auch um die vielen telefonischen Anfragen, die im Museum eingehen.

In einem ist sich das gesamte Kassenteam der Tiroler Landesmuseen einig: Der Kontakt zu den BesucherInnen macht ihren Beruf zu dem, was er ist – spannend, individuell und abwechslungsreich.



Kassenteam im Tiroler Volkskunstmuseum und Hofkirche:
Ernst Konzett, Chikako Kellner, Grazyna Rokita



Kassenteam im TIROL PANORAMA mit Kaiserjägermuseum:
Elisabeth Tschaler und Andrea Außerhofer



Griffabelle und Ausschnitt aus dem Notenteil der Handschrift, TLMF-Musiksammlung M11991. Foto: TLM

Tollkühne Griffe und galante Duette

Eine Neuerwerbung der Musiksammlung sorgt für Aufsehen

Franz Gratl

2014 konnte die Musiksammlung des Vereins Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum über Antiquar Dieter Tausch (Innsbruck) und die Bibliothek des Hauses aus Privatbesitz eine Musikhandschrift erwerben, die inzwischen in der Blockflöten-Fachwelt für Aufsehen sorgt. Es handelt sich um ein in Halbleder gebundenes Notenbuch in Querformat, das aus zwei deutlich voneinander abgehobenen Teilen besteht und insgesamt 89 Blätter umfasst. Der erste, umfangreichere Teil enthält eine Griffabelle für Altblockflöte und eine elementare Musiklehre sowie zahlreiche kurze Stücke (Tänze und „Galanteriestücke“) für

eine und zwei Flöten; dieser erste Teil stammt wohl aus der Zeit um 1760/70 von mehreren Schreibern. Der zweite Teil der Handschrift umfasst Strophenlieder für Singstimme und Gitarre und wurde ebenfalls von mehreren Schreibern um oder kurz nach 1800 geschrieben. Der erste Teil ist nicht nur ein rarer Beleg für das Blockflötenspiel aus einer Zeit, in der das Instrument zunehmend aus der Mode kam; besondere Beachtung verdient die in der Handschrift enthaltene „ambitionierte Griffabelle mit ihrem einzigartig großen Tonumfang“, wie es der Blockflöten-Experte Nik Tarasov in einem Artikel in der von ihm herausge-

gebenen Fachzeitschrift „Windkanal“ formuliert. Tarasov spricht von einer „Sensation“ und der „wohl kühnsten barocken Griffabelle“, weil sie viele Griffe enthält, die sonst nicht nachweisbar sind und zum Beispiel Intonationsmängel gewisser Töne ausgleichen helfen sollen; für besonders spektakulär hält Nik Tarasov das Faktum, dass der Tonumfang der Altblockflöte mit besonderen Griffen um mehrere Töne in die Höhe erweitert wird. Damit ist die kürzlich für die Musiksammlung erworbene Handschrift als Quelle für das Blockflötenspiel in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts von überregionaler Bedeutung.